

TITEL

EIN FILM MIT VIEL SPANNUNG

Die labilen Mehrheitsverhältnisse im brasilianischen Kongress lassen künftige Reibungspunkte, Bruchstellen und Konfliktzonen erkennen. Nach der Euphorie des Wahlsiegs wird der Regierungsalltag für das Kabinett Lula problematisch.



TEXT: LORENZ WINTER

Zwei Zahlen erhellen schlaglichtartig die politische Szene Brasiliens nach der Wahl. Ende Oktober wurde Luiz Inácio (Lula) da Silva mit 61 Prozent der gültigen Stimmen zum Präsidenten gewählt – ein erstaunlicher Erfolg für den bei drei früheren Anläufen gescheiterten Kandidaten. Für seine Partei hingegen votierten gerade nur einmal 18 Prozent aller Bürger des Landes – dennoch konnte die PT mit diesem Ergebnis als künftig „größte“ Fraktion in den Kongress einziehen. Aus dieser Konstellation lassen sich mehrere Schlussfolgerungen ziehen.

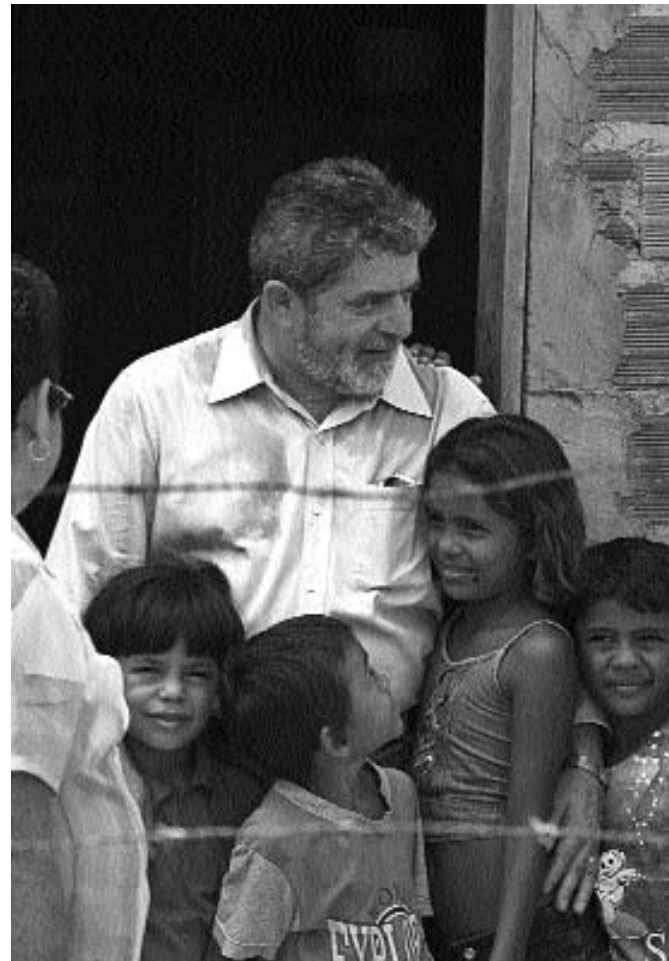
1. Das Parlament wird auch in dieser Legislaturperiode wieder mehr von Wahlvereinen als von programmatisch orientierten Parteien bevölkert sein: Im Abgeordnetenhaus stieg die Zahl der Fraktionen von 15 auf 19, im Senat immerhin von 10 auf 11 Gruppierungen. Speziell die sog. Zwergparteien (*partidos nancos*) kamen dabei im Abgeordnetenhaus nochmals auf beachtliche 22 Sitze, weil die definitive Anwendung der Fünf-Prozent-Klausel auf 2006 vertagt wurde. Der Zuwachs an Parlaments-Fraktionen demonstriert vor allem, dass das Urteil des Obersten Wahlgerichts zur Koalitionsbildung nicht griff. Im Sinne des Richterspruchs vom vorigen Sommer hätten nämlich alle für die Präsidentschaftswahl abgesprochenen Parteikoalitionen auch auf Ebene der Bundesstaaten (also zur Bestimmung der Gouverneure, Kammerabgeordneten und Senatoren) eingehalten werden müssen. Die damit beabsichtigte „Vertikalisierung“ der Wahl scheiterte jedoch, weil die wichtigsten brasilianischen Parteien es vorzogen, dann lieber gleich auch auf Bundesebene keine feste Bindung einzugehen, um im Hinterland freie Hand für ihnen opportun erscheinende Bündnisse zu behalten. Dieser Taktik verdankte José Serra ganz wesentlich seine Niederlage als Präsidentschaftskandidat.

2. Des weiteren fiel die personelle Erneuerung speziell im Abgeordnetenhaus deutlich anders aus, als die meisten Experten während des Wahlkampfes vermutet hatten. So gab es einerseits zwischen Lulas PT und Cardosos PSDB eine beinahe symmetrische Sitzverschiebung, deren Ausmaß die Erwartungen der Fachleute, wenn auch geringfügig, übertraf, wonach keine Partei mehr als 20 Sitze

zugewinnen bzw. verlieren werde. Andererseits blieb die gesamte personelle Erneuerung der Kammer mit 24 Prozent dennoch deutlich unter der prognostizierten Höchstquote von 35 Prozent.

3. Schließlich lässt sich erkennen, dass die von den internationalen Medien vorgetragene These eines „Linksrucks“ in Brasilien nur mit Einschränkungen zutrifft. Denn trotz des unbestreitbaren Zuwachses für Lulas PT ist die Kongressmehrheit nach wie vor konservativ geprägt, was dem neuen Präsidenten die Regierungsbildung nicht eben vereinfachte. Nun kennt aber die politische Tradition Brasiliens bis heute statt ideologischer Ausrichtungen im Grunde ohnehin nur die Fronten zwischen „*situacionistas*“ (*os de dentro*) und „*oposicionistas*“ (*os de fora*). Deshalb gehen viele Kongressbeobachter davon aus, dass ersterer Block in den kommenden Wochen durch Überläufer noch um etwa 20 Abgeordnete anschwellen wird und somit die Regierungsbasis verbreitern hilft. Vor allem Lulas wichtigster Bündnispartner, die Liberale Partei (PL) seines Vize José Alencar, wirkt in dieser Hinsicht wie ein Magnet auf karriere- und pfündebewusste Volksvertreter. Hier zeichnet sich übrigens latent ein Konflikt ab, da Lulas Kampagne und die Wahlversprechen der PT (zum Beispiel den „Kampf gegen den Hunger“) stark von der Katholischen Bischofskonferenz unterstützt wurden. Die PL wird hingegen von Mitgliedern der fundamentalistischen Sekten (*evangelicos*) dominiert.

Wenn also im Blick auf die Parteienlandschaft Brasiliens während und unmittelbar nach der Wahlkampagne überhaupt von einer „roten Welle“ die Rede sein kann, dann weniger deshalb, weil sich plötzlich sogar Damen der „besseren Gesellschaft“ Rios mit „Genossin“ anredeten. Oder weil der stilisierte Sowjetstern der PT (den Lula sogar bei seinem Besuch im Weißen Haus ostentativ am Rockaufschlag trug) vorübergehend als Modeschmuck in Umlauf kam. Konkret spülte die Welle vielmehr in Form unzähliger Telefonate aus dem Hinterland an die Gestade Brasílias, bei denen PT-Aktivistinnen in den Einzelstaaten sich für die Besetzung von Posten auf der zweiten und dritten Ebene der Bundesverwaltung mit verdienten Parteibuch-



inhabern stark machten. Dem Wunsch Lulas, seine Kabinettsministerien auf möglichst viele Kongressparteien zu verteilen, läuft ein derartiges Ansinnen natürlich klar zuwider. Denn gerade in Brasilien legen Bundesminister gesteigerten Wert auf eine Umgebung von „Vertrauenspersonen“.

Weitere potenzielle Reibungspunkte sind noch an zwei anderen Stellen erkennbar.

1. Im Wahlkampf gelang es weder Lula noch der Gruppe Cardoso/Serra, die stimmenmächtige, aber programm- und führungslose PMDB eindeutig für sich zu gewinnen. Dadurch blieb das Rennen im Kongress auch nach dem zweiten Urnengang im Grund weiterhin offen. Durch eine Vorabsprache zwischen PT und PMDB über die künftige Besetzung von Kammer- und Senatsvorsitz versuchten Lula und seine engsten Mitarbeiter zwar, das Versäumnis wenigstens nachträglich wettzumachen. Doch ist noch fraglich, ob das Manöver für den neuen Präsidenten wirklich ein tragfähiges Resultat bringt. In der PMDB regte sich



► schon bald erheblicher Widerstand gegen ein offenes Zusammengehen mit dem traditionellen Gegner, und die Partei blieb (vorerst) dem Kabinett fern. Ohne die PMDB verfügt die Regierungs-

koalition jedoch über keine Mehrheit in der Kammer – sie benötigt dazu mindestens 59 von 74 Stimmen dieser Partei. Gar für Verfassungsänderungen, zu denen in beiden Häusern des Kongresses

eine Vier-Fünftel-Mehrheit erforderlich ist, würde sogar ein totales Einschwenken der PMDB allein auf Lulas Kurs bei weitem noch nicht reichen.

2. Damit stellt sich die Frage nach dem künftigen Verhältnis der PT zur PSDB als führender Fraktion der sog. Neuen Opposition. Kurioserweise herrscht unter den mittleren Kadern der Arbeiterpartei eine instinktivere Abneigung gegen die „Technokraten“ der PSDB als etwa gegen die „Kaziken“ der programmatisch konservativeren PFL. Außerdem vermuten diese Kader nicht zu unrecht, dass Cardoso und Serra den Kampf gegen die PT auch nach dem Ende der Wahlschlacht noch nicht aufgegeben haben. Das Angebot des scheidenden Präsidenten und der neu- bzw. wiedergewählten PSDB-Gouverneure in der Provinz, in Sachfragen punktuell mit Lula und seiner Regierung zusammenzuarbeiten, wenn dabei keine „Errungenschaften“ Cardosos angetastet werden, beargwöhnen Hardliner der PT darum als Versuch, die jetzige Regierung sozusagen aus dem Hintergrund fernsteuern zu wollen. Auch das sorgt für mehr Spannung im Film, als Lula lieb sein kann. ■

ANZEIGE

Grupo Corpo, Belo Horizonte 24.–27. April 2003 in Deutschland

Nähere Informationen ab 27.2. unter www.autostadt.de

